

Berlin

:/: 30 K.

16. Oktober

30

Frau

Professor Edith Curtius

Heidelberg

Kußmaulstr. 10 b. Prof. Salz.

Liebe Freundin !

Zunächst muß ich Ihnen gleich sagen, wie bestürzt ich war, bei meiner Ankunft hier zu erfahren, daß Ludwig noch immer so krank ist. Ich hatte mir eingebildet, daß er schon in voller Rekonvaleszenz sei und ihm ja auch entsprechend von Athen aus geschrieben. Es ist ein Nachteil des Lebens dort unten, daß man von der übrigen Welt nur spärlich und verspätet Nachricht erhält. So war ich auch vollkommen ahnungslos, daß die Sache so gefährlich gewesen ist. Daß ich von ganzem Herzen Ihre Sorge mitempfinde und eine endgültige rasche Wendung zur Heilung erhoffe, brauche ich nicht zu sagen. Wenn es irgend möglich wäre, würde ich selbst einmal nach Heidelberg hinüberfahren, aber ich muß mit jedem Tag rechnen und schon Anfang nächster Woche Reggy in Wien abholen und nach Athen zurückbringen. Ich bin nur in aller Eile hierher gesaust, weil Rodenwaldt und die Leute im Auswärtigen Amt mit mir die Lage unserer Institute erörtern wollten. Schön ist die Lage ja keineswegs und alles, was wir erhoffen können, ist, gewissermaßen das Skelett unserer Anstalten über die nächsten mageren Jahre hinweg zu retten; denn daß es dann wieder bergauf geht, daran zweifle ich nicht im geringsten. Man sieht die Lage in Deutschland viel hoffnungsfreudiger

an, wenn man aus dem Ausland kommt und selbst innerhalb Deutschlands, wenn man nach Berlin kommt, als es die hier lebenden von allen Seiten bedrängten Leute tun, die wie Rodenwaldt täglich und ständig um jede Kleinigkeit zu kämpfen haben. Ich bin seit acht Jahren davon durchdrungen, daß wir ohne Rodenwaldt längst das ganze Institut hätten zumachen können und diese Ueberzeugung ist jetzt stärker als je, nachdem ich gesehen habe, wie er hier für uns alle kämpft. Das Beste, was ich je für das Institut getan habe, ist zweifellos, daß ich damals den Posten nicht angenommen habe, dem gerade ich in keiner Weise gewachsen wäre und dadurch Rodenwaldt gewählt wurde. Ihm habe ich allerdings damit wahrlich keinen Freundschaftsdienst geleistet, denn eine teuflische Stellung kann ich mir innerhalb der Wissenschaft nicht denken.

Im Rahmen des gesamten Schicksals unserer Institute haben unsere Gehälter keine besonders große Bedeutung. Aber für uns Betroffenen sind die Kürzungen doch recht peinlich, vor allem für mich, da ja meine Schwester mich mindestens so viel kostet wie eine Frau und meine für meine ganze Arbeit unentbehrliche Sekretärin so viel wie ein paar Kinder. Athen ist zwar billiger als Kairo und Rom, es wird mir aber doch sehr schwer werden, mit meinem gekürzten Gehalt dort auszukommen. Andererseits halte ich es in der gegenwärtigen Lage für ganz günstig, daß ich in auffallender Weise meinen Lebensstil ändere und meine Gastlichkeit zwar nicht zahlenmäßig einschränke aber auf die denkbar einfachste Form umstelle. Ich begründe das mit der allgemeinen Notlage Deutschlands, an die im Ausland die Leute doch nicht so recht glauben wollen, weil sie zu viel deutschen Luxus im Laufe der letzten Jahre gesehen haben. Das Peinlichste ist mir die Notwendigkeit, Hilfeleistungen an verschiedene Schützlinge von mir einzustellen oder zu beschränken und meine Grabungen in

in Tiryns vorläufig aufzugeben; denn diese sind mir nicht nur wissenschaftlich, sondern auch für die Unterstützung der Arbeiterfamilien, mit denen ich nun seit 25 Jahren verbunden bin und die bei der augenblicklichen großen Not in Griechenland jetzt ganz besonders auf mich hoffen, wichtig .

Sie ersehen aus dem Vorhergehenden, daß ich gegen die Gehaltskürzungen keinerlei Einwand zu erheben gedenke. Ich bin kein Jurist und habe keinen Sinn dafür, daß mir formal rechtlich ein Einspruch zusteht. Nachdem die Kürzungen allgemein sind und sogar diejenigen hohen Beamten, die sich dagegen wehren könnten, freiwillig verzichtet haben, scheint es mir das einzige Mögliche, entsprechend zu handeln. Ich würde auch der Gesandtschaft in Athen gegenüber in eine schiefe Lage geraten, wenn deren Mitglieder, die ja größere Repräsentationspflichten haben als ich auf das Allerempfindlichste von jenen Maßregeln betroffen würden, ich dagegen unbehelligt bliebe . Ich wollte Ihnen dies gleich mitteilen, weil wir uns doch untereinander verständigen müssen, damit unsere Haltung gegenüber dem Amt einheitlich bleibt. Bis Montag Mittag erreicht mich eine Antwort noch hier im Hotel Excelsior. Sehr dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie mir auch sagen könnten, womit ich dem armen Ludwig eine kleine Freude machen könnte .

Mit den herzlichsten Grüßen und guten Wünschen in
treuer Freundschaft

Ihr